

Insel Verlag

Leseprobe



Pluhar, Erika
Matildas Erfindungen

Roman

© Insel Verlag
insel taschenbuch 4432
978-3-458-36132-9

Matilda ist anders – die junge Frau hat eine ausgeprägte Phantasie, und damit kann ihr vernunftorientierter und realitätsgläubiger Mann so gar nicht umgehen. Ihre Tagträume und Visionen sind für ihn Zeichen geistiger Verwirrung, und er schickt sie kurzerhand zu Schrobacher, dem Psychotherapeuten, in den sich Matilda schon bald verliebt. Mit ihrer Offenheit und unverblünten Art bringt sie seine festgefügte Welt gehörig durcheinander.

Zur selben Zeit lernt Matilda Pauline kennen. Sie ist Schriftstellerin, und Matilda ist vom ersten Augenblick an fasziniert von ihr. Aber wie es der Zufall so will: Pauline ist die Geliebte Schrobachers. Diese Menage à quatre entwickelt eine dramatische Dynamik ...

Eine faszinierende Geschichte über Wahn und Wirklichkeit, über weibliche und männliche Abhängigkeiten und Aufbruchslust.

Erika Pluhar, 1939 in Wien geboren, war nach ihrer Ausbildung am Max-Reinhardt-Seminar lange Jahre Schauspielerin am Burgtheater Wien und als Sängerin tätig. Bislang veröffentlichte sie mehrere Romane, Gedicht-, Lieder- und Erzählungsbände. 2009 erhielt sie den Ehrenpreis des österreichischen Buchhandels für Toleranz in Denken und Handeln.

Im in sel taschenbuch liegen außerdem vor: *Spätes Tagebuch* (it 4091); *PaarWeise* (it 4183); *Schatten der Zeit* (it 4247); *Reich der Verluste* (it 4282), *Die öffentliche Frau* (it 4354).

insel taschenbuch 4432

Erika Pluhar

Matildas Erfindungen



Erika Pluhar

Matildas
Erfindungen
Roman

Insel Verlag

Erstausgabe dieses Romans:
Hoffmann & Campe Verlag, Hamburg 1999.

Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Michael Meller Literary Agency GmbH, München.

Erste Auflage 2016
insel taschenbuch 4432
Insel Verlag Berlin
© 1999 Erika Pluhar

Für diese Neuausgabe: © Insel Verlag Berlin 2016

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie
der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg

Umschlagfoto: Maria Stijger © plainpicture

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-36132-9

Matildas Erfindungen

Diese Geschichte ist vollkommen wahr,
weil ich sie von Anfang
bis Ende erfunden habe.

Boris Vian
(*L'écume des Jours*)

Daß die Erde eine Kugel ist, wußte Matilda natürlich. Man hatte es ihr gesagt, sobald sie alt genug war, für solche Tatsachen aufnahmefähig zu sein. Sie kam auch gar nicht auf die Idee, es zu bestreiten. Aber jede flache Wiese, jede Ebene, alles, was einem fernen und geradlinigen Horizont zustrebte, endete für sie als Absturz. Sie meinte diesen Knick, diesen Bruch vor sich zu sehen, so deutlich, als hätte sie ihn schon einmal vor Augen gehabt. Ja, sie sah Tiefe vor sich, die gleichzeitig Höhe und Weite war. Die nicht schwindlig machte, weil man sich nicht irgendwo hoch oben befand, sondern nur dort, wo sich alles auflöst. Sie sah es zu genau. Also mußte sie schon einmal dort gestanden sein, dort, am Rand der Welt. Auch das wurde für sie zu einer Tatsache, die sie nicht mehr bezweifelte.

Doktor Schrobacher lächelte.

»Es kann nicht zwei Tatsachen geben – bei ein und derselben Sache.«

»Warum nicht?« fragte sie.

»Kind ...«, brummte er nur und ließ das Thema fallen.

Matilda mochte es nicht, wenn er sie *Kind* nannte, aber er tat es immer wieder. Dann sah sie ihre eigenen großen Hände auf ihren eigenen breiten Schenkeln liegen und

fühlte sich in ihrer Körperlichkeit gemaßregelt. Sie war schließlich eine Frau von zweiunddreißig Jahren.

»Ich wollte hinauspringen – davon – wissen Sie?« fügte sie bockig hinzu.

Doktor Schrobacher hob den Kopf.

»Hinauspringen? Wann? Wo?«

»Nun ja, dort, wo die Ebene aufhört, wo die Erde, wo alles aufhört. Eine scharfe Kante, ich hatte das rechte Bein schon drüber hinaus. Ein helles Blau rundherum.«

Doktor Schrobacher seufzte. »Und warum sind Sie nicht gesprungen?«

»Die Wiese hinter mir war voller Klee – blühender, wissen Sie. Der Geruch hielt mich zurück. Das vor mir roch nach nichts. Dahin kann ich immer noch, dachte ich mir, das ist so endlos, das bleibt. So eine Wiese blüht nicht immer.«

»Aha«, sagte Doktor Schrobacher und machte sich Notizen. Dann sah er sie wieder an.

»Und wann war das? Ich meine, wann sahen Sie das Ende dieser Wiese – besser gesagt, der Welt?«

»Mehrere Male«, sagte sie.

»Wo befindet sich die Wiese?«

»Überall.«

Doktor Schrobacher lehnte sich über den Tisch und schüttelte den Kopf. Dabei sah er ihr tief und anklagend in die Augen.

»Matilda«, sagte er dann, »Sie müssen damit aufhören, Ihre Welt zu erfinden. Wir beide müssen endlich zur Sache kommen.«

Matilda sah sein Gesicht so nahe vor sich, daß sie es am liebsten berührt hätte. Oder auch geohrfeigt, beides drängte sich auf. Seine Oberlippe hatte einen klargezeichneten Schwung, und er war schlecht rasiert.

»Ja, Kind, zur Sache! Zur Realität! Zu *Ihrer* Realität.«
Matilda beugte sich vor und küßte Doktor Schrobacher auf den Mund. Sie hatte den Eindruck, daß er eine Sekunde stillhielt, ehe er zurückfuhr und »Matilda, *die* Sache war aber nicht gemeint!« hervorstieß. Die Haut über seinen Schläfen hatte sich gerötet.

»Ich bin kein Kind«, sagte sie, »ich fühle mich ziemlich real und habe mehrmals das Ende der Welt erreicht. Was noch?«

Er fuhr sich mit dem Handrücken über den Mund, der feucht war von ihren Lippen, sie bemerkte, daß er es schnell und möglichst unauffällig tun wollte. Dann schrieb er wieder etwas in sein Notizbuch. Gleichzeitig murmelte er: »Ich komme mit dir nicht weiter –«

Matilda wurde angenehm warm. Sie fragte: »Wie ist eigentlich *dein* Vorname?«

Er musterte sie eine Weile schweigend, als studiere er ein seltenes Insekt.

»Fritz«, sagte er dann.

»Fritz ...«, wiederholte sie und verzog das Gesicht.

»Mein Vorname tut aber nichts zur Sache«, sagte Doktor Schrobacher und schraubte seine Füllfeder zu.

»Schon wieder *zur Sache* – immer willst du zur Sache kommen oder etwas zur Sache tun – und dann kann eine Sache bei dir nicht einmal zwei Tatsachen enthalten, du glaubst wohl, ich merke das nicht, Fritz.«

»Gut, daß Sie es merken, Matilda, darauf will ich hinaus. Lassen Sie uns wieder per Sie sein und noch fünf Minuten über Tatsachen sprechen. Dann ist für heute Schluß.«
Doktor Schrobacher lehnte sich in seinem Sessel zurück und legte die Hände ineinandergefaltet auf die Schreibtischplatte.

»Fritz ist ein häßlicher Name«, sagte Matilda.

»Ja, ich weiß.«

»So spitz, der Fritz, ein Witz, der Fritz,
ein frecher kurzer Blitz, der Fritz –«

»Wunderbar«, sagte Doktor Schrobacher, »ich wußte gar nicht, daß Sie dichten.«

Matilda gab darauf keine Antwort und sie starrten einander in die Augen. Sie sah, daß die seinen dunkelblau waren, eine seltene Augenfarbe, dachte sie.

»Das heißt«, fuhr Doktor Schrobacher fort, »natürlich dichten Sie, Sie dichten unaufhörlich – wenn man das Erfinden von Leben als Dichtung bezeichnen kann. Kommen Sie – erzählen Sie mir jetzt noch was ganz Reales, etwas aus Ihrem Alltag, ein bißchen alltägliche Wahrheit. Was werden Sie tun, wenn Sie jetzt nach Hause kommen ...?«

»Ich werde nicht nach Hause kommen«, sagte Matilda.

»Und warum nicht?«

»Ich verkrieche mich in Ihrer Augenfarbe und bleibe dort.«

Doktor Schrobacher seufzte und fuhr sich über die Augen.

»Noch sitze ich nicht drin«, sagte Matilda, »aber es wird sein wie in einem Kornblumenfeld.«

»Mir wäre lieber, Sie würden nach Hause gehen.«

»Unter den Kornblumen ist sogar die Luft blau, das Licht wird so gefiltert. Dazu das hellere Blau des Himmels. Die Wurzeln eines Feldes riechen immer bitter, als wären sie mit Anstrengung gewürzt, und das sind sie ja wohl auch. Die Erde trägt leichte Feuchtigkeit, wie von Tränen, sie dringt durch meinen Rock und ich fühle –«

»Hören Sie auf.«

Doktor Schrobacher stand auf und ging zum Fenster,

der Parkettboden knarrte unter seinen Schritten. Dann stand er vor den geschlossenen Scheiben und schaute hinaus.

»Sie wollen mich ärgern, Matilda, stimmt's?«

»Ich möchte Sie mitnehmen«, sagte Matilda.

Er drehte sich um.

»Ja *wohin* denn?«

»Weg aus Ihren Tatsachen und dem *zur Sache* und der ganzen nutzlosen Bemühung um mich. Sie merken doch, daß ich nicht verrückt bin. Wenn schon, dann sind meine Tatsachen auch welche, ja, sie *sind* –«

»– alle erfunden und erträumt!« unterbrach er sie, »Sie wollen es so, und vielleicht – ist das auch verständlich. Aber leben können Sie so nicht – ich meine, das normale Leben einer erwachsenen Frau leben. Sie haben eine Familie, die letzteres von Ihnen erwartet. Deshalb hat man Sie zu mir geschickt, wir müssen gemeinsam ihren Zugang zur Realität finden, können Sie mir dabei nicht endlich helfen, Kind?«

Doktor Schrobachers Stimme war laut geworden, er merkte es selbst und räusperte sich.

»Warum sagen Sie immer wieder *Kind* zu mir?« fragte Matilda und sah ihn ruhig an dabei.

»Weil Sie so unvernünftig sind.«

Doktor Schrobacher kam an den Tisch zurück und setzte sich wieder. Draußen hatte es heftig zu regnen begonnen, die Tropfen knallten gegen die Fensterscheiben wie kleine Geschosse.

»Es klingt wie Hagel ...«, sagte Doktor Schrobacher mit einem kurzen Seitenblick.

»Es klingt, als würden sie an Ihr Fenster klopfen«, sagte Matilda.

»Wer, sie?«

»Alle Gedanken und Bilder, die Sie nicht zu sich hereinlassen.«

»Wer bitte therapiert hier wen?«

Doktor Schrobacher versuchte zu lachen, schüttelte den Kopf und stützte ihn danach in seine Handfläche, als wäre er ihm zu schwer geworden. Matilda blieb unbeweglich sitzen. Die Tropfen durchdrangen das Fensterglas und schwebten als winzige Seifenblasen in den Raum. Eine Wolke dieser Bläschen zerplatzte an Matildas Körper, wurde zu Nässe, die unter ihre Kleidung geriet und ihr an Brust und Rücken herabfloß. Auch ihr Gesicht wurde feucht, einzelne Tropfen rannen ihr über die Wangen.

»Warum weinen Sie?« fragte Doktor Schrobacher.

»Es ist der Regen«, gab sie zur Antwort, »er fliegt so dicht herein.«

»So so, der Regen ...«

»Ja, ich bin ganz naß.«

»Das merke ich, Matilda, aber es ist eben nicht der Regen. Sie schwitzen, verstehen Sie? Sie *schwitzen*, schlicht und prosaisch. Und daran ist im Grunde genommen nichts auszusetzen, es war den ganzen Tag heiß, ich habe meine Fenster geschlossen gehalten, jetzt prasselt ein Gewitterregen herunter – warum also nicht schwitzen? Warum den Regen hereinfliegen lassen, Matilda? Was ist so unerträglich an der Tatsache, daß Sie hier vor mir sitzen und schwitzen? Warum wollen Sie partout etwas anderes erleben?«

»Ich gehe jetzt«, sagte Matilda.

»Nein, Sie bleiben noch.«

Doktor Schrobacher rieb sich die Stirn, die ebenfalls feucht geworden war. Kurz sah er in Matildas Augen, die aufmerksam auf ihn gerichtet waren, dann fuhr er fort:

»Sie bleiben noch die wenigen Minuten bis zum Ende unserer Sitzung, das wird wohl auszuhalten sein ...«

Er lehnte sich zurück, während er sich den Hemdkragen lockerte, und ließ dann seine Hand locker über der Brust liegen.

»Schwitzen Sie auch?« fragte Matilda.

»Nein«, sagte er mürrisch.

»Sehen Sie. Die Regenwolke hat auch Sie angefliegen. Sie füllt doch das ganze Zimmer und legt sich auch über Ihre Haut – wir beide schwitzen nicht, wir sind mitten im Regen, in einer Wolke schwebender Tropfen.«

Matilda hob ihre Hand und fuhr behutsam hindurch, die schimmernden Bläschen zerplatzten lautlos auf ihrem nackten Unterarm. Einige blieben an den Fingern und am Handrücken haften, rollten auf und nieder wie winzige kleine Glaskugeln.

»Üben Sie einen indischen Tanz?« erkundigte sich Doktor Schrobacher.

»Nein, ich lasse die Kügelchen tanzen ...«, sagte Matilda, ohne ihn anzusehen. Sie bewegte ihre Hand zwischen den Tropfen und beobachtete deren Verlauf. Die Finger bewegten sich wie sanfte Pflanzen, auf denen der Tau sich niedergelassen hatte.

»Geben Sie mir die Hand«, sagte Doktor Schrobacher, »die, mit der Sie in der Luft herumfuchteln –«

»Dann zerdrücken Sie mir ja alles ...«

»Macht nichts«, sagte Doktor Schrobacher, packte ihre Hand und zog sie zu sich hinunter. Sie starrten einander an, als wären sie bei etwas überrascht worden.

»Habe ich jetzt *alles zerdrückt*?« fragte Doktor Schrobacher.

»Ja. Alle die Wasserkügelchen sind zerplatzt.«

»Tut mir leid.«

»Deshalb sind unsere Hände so naß ...«

Doktor Schrobacher warf einen Blick zur Schreibtischplatte hinunter, auf der er ihre Hand mit beiden Händen festhielt. Die verschlungenen Finger glänzten.

»Es ist heiß«, sagte er und ließ sie wieder los.

Matilda schaute kurz ihre Handflächen an und strich dann mit ihnen über den Stoff ihrer Bluse. Sie fühlte, daß sie dabei ihre Brüste berührte. Dann stand sie auf.

»Ich gehe jetzt.«

Doktor Schrobacher sah sie an und nickte.

»Gut, Matilda, hören wir auf für heute.«

Es regnete nicht mehr, aber die Gassen der Innenstadt dampften vor Feuchtigkeit. Eine schwefelgelbe Sonne drang durch das dunstige Gewölk, nach wie vor war es sehr heiß. Matilda ging nahe den Hausmauern dahin, die alten Steine atmeten Kühle aus, und ab und zu streifte sie mit ihrer Hand im Vorbeigehen darüber.

Die Front eines alten, schwarz nachgedunkelten Hauses ließ sie innehalten. Kälte war auf sie herabgeströmt, und sie hob den Kopf. Das Haus rollte sich ein, ähnlich der dunklen Rinde eines großen Baumes, die vertrocknet. Über Matilda entstand ein Tunnel, dunkel und kalt, bereit, sich über die ganze Straße zu wölben, sich auf sie niederzusenken. Sie begann zu laufen und erreichte keuchend die nächste Quergasse, in die sie entweichen konnte. Als sie zurücksah, hatte die schwarze Hausfront bereits die ganze Straße verschluckt.

Glück gehabt, dachte Matilda und schlenderte weiter.

Menschen mit Schweißflecken unter den Armen kamen ihr entgegen, erschöpft wischten sie sich die feuchten Gesichter ab. Matilda standen ihre eigenen Wimpern wie goldene Speere vor den Augen, sie sah kaum noch hindurch, und die vorbeieilenden Menschen wurden für sie zu Schatten, die aufgespießt wurden, ehe sie sich wieder verloren. Gottlob bleiben sie in meinen bewaffneten Wimpern nicht hängen, dachte Matilda, das erleichtert mir den Heimweg.

Als sie den engen Platz vor ihrem Wohnhaus erreichte, war die Sonne hinter den Dächern versunken. Nur der Himmel glühte noch nach. Matilda wußte, daß sie wieder den Schlüssel vergessen hatte und suchte deshalb nicht lange, sondern läutete sofort neben einem der kleinen perlmuttweißen Schilder, auf dem *BAUER* stand. Wie immer gefiel ihr dieses Wort mehr, als daß sie es als ihren eigenen Namen verstand. Als Kind hatte sie davon geträumt, ein bäuerliches Leben zu führen, und was davon übrigblieb, war die Tatsache, daß sie einen Mann geheiratet hatte, der *Bauer* hieß. Den sie vielleicht sogar geheiratet hatte, weil er so hieß. Anton Bauer. Der Name schmeckte nach Erde und roch nach einer Fuhre frischemähtem Gras, sie hatte sich diesem Namen zugeneigt wie ein Baum im Frühlingswind und sich dabei gründlich getäuscht.

Matilda läutete nochmals, aber erst beim drittenmal fragte die Stimme durch die Gegensprechanlage: »Bist du's?« und sie sagte laut: »Ja.« Dann schnarrte der Türöffner und sie konnte das Haus betreten. Sie atmete tief ein und stieg dann langsam die Stiegen aufwärts. Die Flurlampen brannten noch nicht, und aus der Dämmerung flogen kleine violette Vögel auf sie zu, streiften mit den Flügeln ihr Gesicht und die Haut ihrer nackten

Arme, es waren zarte und erfrischende Berührungen. Matilda breitete im Hinaufsteigen beide Arme aus, damit die Vögel sich darauf niederlassen könnten, aber sie wischten nur vorbei und fächelten ihr mit ihren Schwingen zu.

Sie stand mit ausgebreiteten Armen da, als Anton die Tür öffnete. Er starrte sie an und zwinkerte dann, als müsse er dieses Bild vertreiben.

»Was ist los?« fragte er.

»Nichts. Nur die Vögel im Stiegenhaus«, sagte Matilda und betrat an ihm vorbei die Wohnung. Sie wußte, daß Anton hinter ihr aufstöhnen würde, sie hörte im voraus den Tonfall seiner Stimme, und daß er »Die Vögel! Klar, deine *Vögel!* ...« sagen und ihr dann ins Zimmer folgen würde, als trüge er eine Last auf den Schultern. Der Arme, dachte sie, er glaubt ja auch, eine zu tragen. Statt mir zu glauben.

»Du warst doch bei Doktor Schrobacher?« fragte Anton.

»Ja«, sagte Matilda und ließ sich auf das Sofa fallen.

»Und?«

»Nichts.«

Matilda zog die Bluse aus und lehnte sich zurück. Sie konnte von der Höhe ihres hingelagerten Kopfes aus ihre Brustspitzen unter dem Büstenhalter sehen, und die kleinen spitzen Hügel unter dem weißen Satin gefielen ihr.

»Was hat er gesagt?« fragte Anton weiter, seine Stimme klang angestrengt.

»Immer dasselbe«, sagte Matilda, »er sagt immer dasselbe, und es ist sinnlos, daß ich zu ihm gehe.«

»Dann bin ich ratlos.«

Anton setzte sich neben sie auf das Sofa, doch ohne sich zurückzulehnen. Vorgebeugt stützte er die Arme auf seine Schenkel und starrte auf den alten Parkettboden zu seinen